

einstigen interconфессионаllen Einrichtungen, ein Vermächtniß aus den fernern Zeiten, in welchen es die internationalste und polyglotteste Stadt auf dem ganzen Gebiete des Polenreiches gewesen ist. Polnische, deutsche und italienische Katholiken, ruthenische, griechische und bulgarische Orthodoxe, protestantische Schotten, Mohamedaner und Juden vertrugen sich hier zu Zeiten im Handel und Wandel friedlich miteinander.

Der älteste, ehrwürdigste religiöse Monumentalbau ist die lateinische Domkirche, zu der nach einer geschichtlich nicht festgestellten localen Überlieferung König Kazimir der Große den Grundstein gelegt haben soll.

Ein gothischer Bau, nachweislich in das XIV. Jahrhundert zurückgehend, hier an den Enden der westlichen Cultur, in dem „Tatarenschlunde“, in der damals so wirren reussischen Welt — gewiß ein historischer Abelsbrief für die Stadt! Der Dom, an dem sehr lang gebaut wurde — die letzten Baumeister waren Jochem Grom und Ambros Rabisch aus Breslau — ist ein Denkmal aus der deutschen Epoche Lembergs, ähnlich wie die Marienkirche in Krakau ein frommes Werk der deutschen Ansiedler, die sich auch hier als ein gemeinsinniges, städtebildendes Element erwiesen und denen der locale Chronist Zimorowicz nachrühmt, daß sie den urwüchßigen autochthonen Neussen gezähmt und bekehrt haben — *e silvestri urbanum, e Roxano Romanum facientes*. Nur die Apside hat den ursprünglichen gothischen Charakter beibehalten, während der ganze Dom durch Zubauten und eine unglückselige Restaurirung im XVIII. Jahrhundert zu einem uneinheitlichen, ziemlich mißgeformten Bauagglomerate geworden ist. Das Innere, eine dreischiffige, vierpfeilerige Hallenkirche hat mit Ausnahme des Hauptchores, wo noch der gothische Styl, allerdings in strengknapper, beinahe dürftiger Gliederung erhalten blieb, seinen ursprünglichen Charakter verloren.

Gleich neben dem Dome, der Haliczergasse mit schmuckloser Rückfront zugekehrt, steht die sogenannte Öbergkapelle, von dem Lemberger Patrizier Georg Boim, einem reichen Tuchhändler, dem ehrwürdigen Ahnherrn eines der vornehmsten Bürgergeschlechter — im Jahre 1609 erbaut — die steinerne Frontfascade mit üppigen Renaissance-sculpturen gänzlich bedeckt, im Innern mit sehr vielem theilweise polychromen Bildhauerwerk in Stein und Marmor, von welchem die besten Theile dem genialen Johann Pfister zuzuschreiben wären, ausgeschmückt; ursprünglich ein Mausoleum der Boim'schen Familie, ein sprechendes Denkmal der Wohlhabenheit und der Prunkliebe des polnischen Patrizierthums.

Gleich nach der Domkirche verdient die St. Andreas- oder die Bernhardenkirche genannt zu werden, unstreitig eine der architektonisch vornehmsten Kirchen nicht nur Lembergs, sondern auch Galiziens. Ihr Bau datirt aus den ersten Jahren des